

Bezugpreis:
Monatlich in Neuenburg RM. 1.50.
Durch die Post im Orts- und Ober-
amtswahlbezirk, sowie im sonstigen in-
ländischen Vertrieb RM. 1.80 mit
Postzuschlag. Preise freibleibend.
Preis einer Nummer 10 Pf.
In Fällen höherer Gewalt besteht
kein Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Wiederherstellung
des Bezugpreises.
Bestellungen nehmen alle Post-
stellen, sowie Agenturen und
Austretenden jederzeit entgegen.
Fernsprecher N. 4.
Kontofoto Nr. 24 bei der Oberamt-
Schatzkammer Neuenburg.

Der Enztöler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenburg

Druck und Verlag der Neeb'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Dießinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Dießinger in Neuenburg.

Nr. 55

Montag den 7. März 1932

90. Jahrgang

Bedrohung der Ostgrenze?

Litau, 6. März. Die Litauer haben im Laufe des Samstags ihre Grenzposten gegen Deutschland an der Memel ganz erheblich verstärkt. Es sind aus Litauen rund 600 Mann herangezogen worden, bei denen es sich um Truppen handeln dürfte, die in die Uniformen der Grenzpolizei gefälscht worden sind. Die Zeitung dieser Abteilung befindet sich in Pogegen, wo auch ein Sender zur Aufnahme einer direkten Verbindung mit Rom aufgestellt worden ist. Die Truppen sind ziemlich stark mit Maschinengewehren bewaffnet und auf die ganze Memelgrenze verteilt.
Da der litauische Außenminister Janinis kürzlich eine Rede gehalten hat, in der er litauische Ansprüche auf Teile Ostpreußens durchblicken ließ, hat sich der deutschen Grenzbevölkerung eine erhebliche Erregung bemächtigt. Dies dürfte jedoch unbegründet sein. Man darf die Hintergründe zu der Verstärkung der Grenzposten darin sehen, daß die Litauer unerschütterliche Angst haben, deutsche Verbände könnten bei einer Auflösung des memelländischen Landtages aktiv eingreifen. Gleichzeitig bedeutet die Verstärkung der Garnisonen eine erhebliche Verstärkung der litauischen Stimmzahlen für die zu erwartende Landtagswahl, besonders da die Litauer auch bei den letzten Wahlen entgegen dem Memelrat die aus Groß-Litauen stammenden Beamten und Soldaten an der Wahl teilnehmen ließen.

Hindenburg zu den polnischen Drohungen

Berlin, 6. März. Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat der Reichsregierung folgende, vom Provinzialausschuß der Provinz Ostpreußen in seiner Sitzung vom 19. Februar gefaßte Entschliebung mitgeteilt: „Bei einer Feier

polnischer Studenten in Danzig am 2. Februar haben Vertreter polnischer Zivil- und Militärbehörden Reden gehalten, die unerbittliche Drohungen gegen Danzig und Ostpreußen enthielten und einen militärischen Überfall in nahe Aussicht stellten. U. a. hat der Vertreter des kommandierenden Generals in Thorn erklärt, daß er eher noch Königsberg in Uniform als zum zweiten Male nach Danzig in Zivil kommen werde. Infolge dieser unerhörten, in so herabwürdigender Schärfe noch nie gewagten Drohungen und unter dem Eindruck der jüngsten Vorgänge in Memel ist die Stimmung in der Provinz Ostpreußen außerordentlich gespannt. Der Provinzialausschuß hält es für seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Reichsregierung hierauf zu lenken und zu fordern, daß alle nur denkbaren Maßnahmen zum Schutze des bedrohten Ostens getroffen werden. Die Reichsregierung kann sich darauf verlassen, daß die Ostmärkte eingebend ihrer Pflichten die Heimat bis zum Äußersten verteidigen werden.“
Der Reichspräsident hat hierauf an den Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen nachstehende Antwort gerichtet: „Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Der Herr Reichslandtag hat mir die Entschliebung des Provinzialausschusses der Provinz Ostpreußen vom 19. Februar vorgelegt. Die Sorgen des deutschen Ostens sind auch die meinen. Niemals kann das deutsche Volk dulden, daß ihm weitere Stöße seines Vaterlandes entrißen werden. Ihr Gelübde, die Heimat bis zum Äußersten verteidigen zu wollen, erwidere ich mit dem Versprechen, daß ich den deutschen Ostländern in ihrem Kampf gegen jede nur mögliche Drohung mit allen Kräften beistehen und im Verein mit der Reichsregierung und dem deutschen Volk alle Maßnahmen zu ihrer Sicherung treffen werde. Mit freundlichen Grüßen (H. v. H.) v. Hindenburg.“

Hindenburg wird zum deutschen Volke sprechen

Berlin, 6. März. Im Laufe dieser Woche wird Reichspräsident von Hindenburg eine Ansprache halten, die von allen deutschen Sprechern verbreitet wird. Diese Ansprache wird nicht eine Behörde sein, sondern eine Art Redenschaftsbericht des Reichspräsidenten über seine bisher ausgeübte Tätigkeit.
Wie in der Reichsversammlung wird Reichspräsident v. Hindenburg auch diesmal aus seinem Arbeitszimmer sprechen. Wie bekannt wird, hat er sich wieder die Vorlage eines Entwurfes vorbehalten und darauf bestanden, daß er selbst und ganz persönlich zu den vier Millionen deutschen Rundfunkhörer spricht. Der genaue Termin der Rede steht noch nicht fest; sie wird voraussichtlich am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche stattfinden. Die Stunde wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.
Die Nachricht, daß auch Mitglieder des Reichskabinetts im Rundfunk sprechen werden, trifft nach unseren Erkundigungen nicht zu.

Die Aufstandsbewegung in Finnland beendet

Helsingfors, 6. März. Nachdem den Lappländern gestattet worden ist, Maßstäbe zu verlassen und nach Hause zu gehen, kann die Aufstandsbewegung als vollständig beendet angesehen werden. Sechs Führer der Aufständischen, darunter General Ballenius, sind heute abend nach Helsingfors gebracht und in Haft genommen worden. Zusammenrottungen von Aufständischen gibt es nun nirgends mehr. Die Zensur über Telefon und Telegraph ist vollständig aufgehoben worden.

Helsingfors, 6. März. Die Aufständischen begannen heute, nachdem sie in Mäntylä einem Gottesdienst beigewohnt hatten, mit der Uebernahme der Waffen. Es wurde ihnen dann gestattet, die Postenlinie zu durchschreiten.

Moskau enthüllt die Pläne Japans

Moskau, 5. März. Die „Krawda“ beschäftigt sich (soeben in längeren Ausführungen eingehend mit den russisch-japanischen Beziehungen. Unter Hinweis darauf, daß Japan bisher den russischen Vorschlag, einen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen, unbeantwortet gelassen habe, hebt das Blatt hervor, daß sich in den Händen der russischen Regierung drei Schriftstücke befänden, die von einer führenden Persönlichkeit der japanischen Militärpolizei verfaßt seien und in denen ein baldiger Angriff auf die Sowjetunion befürwortet werde. In den Schriftstücken werde vor allen Dingen eine Befestigung des Küstengebietes von Wladiwostok vorgeschlagen. Das Blatt betont weiter, daß die Schaffung des mandchurischen Staates, an dem die weißrussischen Elemente beteiligt werden sollten, die größte Gefahr sei, die jetzt der fernöstlichen Grenze drohe. Das Blatt warnt die japanische Politik vor solchen Plänen, die nur zu ernstlichen Verwicklungen führen müßten.

Lindbergh hat Fühlung mit den Rindsentführern

New York, 6. März. Samstag spät abends wurde bekannt, daß die Rindsentführer mit Lindbergh Fühlung genommen haben sollen. Zwei bekannte Gangster, die im Verhör wegen des Rindsentführers eine führende Rolle spielten, sollen die Verbindung zwischen Lindbergh und den Entführern herbeigeführt haben. Diese beiden Gangster wurden feierlich im Zusammenhang mit Diamonds Ermordung verurteilt.
Ihre Vermittlung besaß nicht notwendigerweise, daß das Verbrechen von der organisierten Unterwelt beantragen worden ist, aber sie wird doch ein bezeichnendes Licht auf die geradezu demütigenden und trostlosen amerikanischen Rechtszustände und die Ohnmacht des Polizeapparat.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Vertikale oder deren Raum 20 Pf., Restausgabe 10 Pf. Zusätzl. Offerte und Aufnahmestellung 20 Pf. Bei gelassenen Aufträgen Nachb., der im Falle des Nichterfolgens keine Zahlung wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Zusätzlungen werden sofort alle früheren Verbindungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenburg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahmen bei Sonn- und Feiertagen.

Ein offener Brief Grönners an Hitler

Berlin, 5. März. Reichsinnenminister Grönner hat das Schreiben Hitlers an den Reichspräsidenten in einem offenen Brief beantwortet. Der Brief lautet:

Sehr geehrter Herr Hitler!
Sie haben am Sonntag, den 28. Februar 1932, Vertreter der ausländischen Presse empfangen, um ihnen den Inhalt eines Briefes an den Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen, der erst mehrere Stunden nach diesem Empfang in die Hände des Adressaten gelangt ist. Die Würde des deutschen Staatsoberhauptes gebietet, die persönliche Beantwortung eines Schreibens zu verweigern, das nur formell an seine Adresse gerichtet war, praktisch aber einer an das Ausland gerichteten Propaganda dienen sollte.
Die Dinge, die Sie vorgebracht haben, erfordern aber eine öffentliche Antwort.
Sie haben in dieser Kundgebung gegenüber der ausländischen Presse einen Appell an den Reichspräsidenten gerichtet, in die Handhabung der Maßnahmen einzugreifen, die die Regierungen des Reiches und der Länder zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung während des Wahlkampfes zu treffen haben. Sie erwarten vom Generalfeldmarschall von Hindenburg, daß er hierbei mit Rücksicht auf seine persönliche Kandidatur die ihm als Reichspräsident gegebenen Rechte zur Anwendung bringen solle. Ihr Appell an die Prinzipien der Ritterlichkeit, den Sie damit verbinden, veranlaßt mich zu der öffentlichen Klarstellung, daß der Versuch, einen Mann, der sieben Jahre lang ein bewunderungswürdiges Zeugnis seines Bemühens um eine objektive Amtsführung abgelegt hat, in Gewissenskonflikt zwischen Amtspflicht und persönlicher Loyalität zu bringen, meinem Empfinden für Ritterlichkeit widerspricht. Ich hätte jedenfalls erwartet, daß die persönliche Behandlung, die Ihnen noch vor wenigen Monaten durch den Herrn Reichspräsidenten zuteil geworden ist, an den Methoden Ihrer Wahlpropaganda nicht spurlos vorübergehen würde.
In einzelnen Ihrer Beschwerden habe ich folgendes zu bemerken: Als Reichsinnenminister bin ich für die Sicherheit der Wahlfreiheit verantwortlich. Wahlfreiheit bedeutet die Sicherung der freien Wahlentscheidung des einzelnen Staatsbürgers gegenüber Versuchen, durch Terror und Zwang eine Wahlbeeinflussung auszuüben. Wahlfreiheit bedeutet aber nicht einen Freibrief für alle Ausschreitungen im politischen Kampf. Ihr Hinweis auf eine angebliche Verfassungswidrigkeit der bestehenden Verordnungen während des Wahlkampfes geht an dem klaren Sinn des Artikels 125 der Reichsverfassung vorbei.
Sie rufen den Gehör des Reichspräsidenten an gegen Teile des Wahlkampfes der SPD, in denen die Befürchtung ausgeprochen wird, daß Ihre Wahl Krieg und Bürgerkrieg und die Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten zur Folge haben könne. Vergleicht man diese dunklen Prophezeiungen mit den Zusätzen und Kundgebungen, die Ihre Partei seit Jahr und Tag über ihre Gegner in Deutschland verbreitet, so kann die mit einem Male gezeigte Empfindlichkeit nur Verwunderung auslösen. Ich bin zwar kein politischer Propagandist, aber ich möchte doch annehmen, daß es für Sie ein einfaches Mittel gäbe, sich selbst gegen die Ihnen unbedenklich erscheinenden Behauptungen zu wahren — nämlich endlich einmal die klare Hervorhebung Ihrer positiven Ziele, um damit die ernste Sorge Millionen Deutscher um die Entwicklung unserer Außenpolitik und die in weiterer Zukunft liegenden Gefahren einer volkswirtschaftlichen Entwertung zu zerstreuen.
Sie nehmen mit Recht für sich in Anspruch, daß der Wahlkampf auch gegen Ihre Person ritterlich geführt werde. Ich zögere deshalb nicht, auf Grund der von Ihnen vorgelegten Bescheinigung der österreichischen Behörde in Linz die Verantwortung der österreichischen Deserteure gewesen, als unwichtig zu bezeichnen. Ich stelle auch mit Befriedigung fest, daß der Abg. Dr. Goebbels in einem an mich gerichteten Brief von der Absicht einer Beleidigung des Herrn Reichspräsidenten durch seine Äußerung im Reichstag weit abgerückt ist. Dies ändert nichts an der Tatsache, daß seine Worte in jener Reichstagsitzung nicht anders verstanden werden konnten, als ich es getan habe. Ich bedauere, daß Dr. Goebbels nicht die erste Gelegenheit dazu benutzte, hat, aus freiem Antrieb eine Erklärung abzugeben, die unter dem Ausdruck des Bedauerns seine Worte zurücknahm, und die mich der Pflicht zu meiner Erklärung im Reichstagsgebäude entheben hätte.

Abgesehen von diesem Einzelfall muß ich aber doch feststellen, daß in der von Ihnen betriebenen Propaganda die unangenehmste Persönlichkeit des Reichspräsidenten v. Hindenburg immer wieder durch eine völlig entstellte Darstellung der Träger seiner Kandidatur herabgewürdigt wird. Ich will den Fall nicht öffentlich aufgreifen, der für sich selbst schlagend eine von Ihnen herausgegebenen illustrierten Zeitschrift fälschlich führt. Aber ich bin es dem Manne, der mit seiner Kandidatur ein tieferschütterndes persönliches Opfer gebracht hat, schuldig, die Wahrheit festzustellen. Hindenburg ist nicht „der Kandidat Crispianus“, ist nicht der Kandidat einer Partei, sondern er ist der Kandidat von Millionen deutschen Arbeitern genau so wie von Millionen deutschen Volksgenossen in anderen Ständen.
Es widerspricht den Grundgesetzen deutscher Tradition, Männer, die ein langes Leben an der positiven Entwicklung der deutschen Geschichte mitgewirkt haben, deren positive Leistungen herrlich der Geschichte angehören, mit denen auf eine Stufe zu stellen, die den Weisheit ihrer historischen Bedeutung erst erdringen wollen. Ich werde als Reichsinnenminister dafür sorgen, daß niemand in seiner freien Entscheidung bei der Wahl gehindert wird. Aber ich betrachte es als meine Pflicht als Staatsdiener, mich kräftig vor die Person des amtierenden Reichspräsidenten zu stellen und als meine Ehrenpflicht

Attentat in Moskau

Der deutsche Botschaftsrat durch Revolvergeschosse verletzt
Moskau, 6. März. Auf den deutschen Botschaftsrat von Twardowski bei der deutschen Botschaft in Moskau wurde Samstag vormittag ein Anschlag verübt. Es wurden vier Schüsse auf ihn abgegeben, von denen der eine ihn am Hals kreuzte und ein anderer in die Hand traf. Das Befinden des Botschaftsrats ist den Umständen nach befriedigend. Der Täter wurde verhaftet. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt.

Die russische Regierung führt strengste Untersuchung zu. Der russische Außenminister Litwinow beauftragte den russischen Botschafter in Berlin, der deutschen Regierung sein Bedauern hierüber auszusprechen. Der verhaftete Attentäter ist ein 23-jähriger Student der Moskauer Universität namens Juda Mironowitsch Stern.

Das Außenkommissariat der Sowjetunion hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß der Attentäter Stern streng bestraft werden solle. Die Sowjetregierung hoffe, daß der Zwischenfall keine Rückschlüsse auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern haben werde. Die Aburteilung Sterns werde in kürzester Zeit durch einen besonderen Beschluß des Obersten Gerichts erfolgen.

Wie die Verwaltung des Kreml-Krankenhaus am Sonntag mitteilt, hat sich das Befinden des Botschaftsrats Twardowski gebessert. Die Ärzte sind der Ansicht, daß er bald wieder in der Lage sein werde, sein Amt zu übernehmen.

An dem Verhör Sterns, das im Gebäude der OGPU stattfand, nimmt auch der Chef der OGPU teil. Der Untersuchungsrichter für besondere Angelegenheiten, Rosenfeld, hat von Stern noch keine Erklärung über die Beweggründe für den Anschlag erhalten. Zurzeit werden die Personalien des Täters geprüft. Von russischer Seite wird behauptet, daß der Attentäter nicht Mitglied der kommunistischen Partei der Sowjetunion sei. Der von ihm benutzte Revolver sei gefunden worden. Wie weiter bekannt wird, sollen sich von Twardowski und Stern niemals gesehen haben. In Moskau wird weiter behauptet, daß der Attentäter nicht den Botschaftsrat, sondern den deutschen Botschafter v. Diercks treffen wollte. In russischen Kreisen meint man, daß Stern geistesgestört sei. Er soll deshalb von mehreren Ärzten untersucht werden.

Ueberreichung einer franz. Denkschrift in Berlin

Berlin, 5. März. Der französische Botschafter gab heute dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Erklärungen über die französischen Absichten betreffend Hilfsmassnahmen für die Donau-Länder ab und überreichte ihm ein Aide-mémoire, in dem die Erwägungen der französischen Regierung über die Möglichkeiten einer Ueberwindung der im Südosten Europas bestehenden wirtschaftlichen Notlage niedergelegt sind. Diefelbe Niederschrift, die ebenso wie die deutschen Erwägungen von den Vorarbeiten des Finanzausschusses des Völkerbundes ausgeht, ist auch den anderen interessierten Großmächten in diesen Tagen überreicht worden. Sie will nicht als ein fertiger Vorschlag angesehen werden, sondern als Betrachtungen über die einzuschlagenden Wege und über die gegebenen Möglichkeiten. Der französische Botschafter brachte den Wunsch seiner Regierung zum Ausdruck, daß Deutschland sich an den Arbeiten zur Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Organisation für den Südosten Europas beteiligen möge.

als alter Soldat, über die Ehre und das Ansehen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu wachen.
In diesem Geiste werde ich die gesetzlichen Bestimmungen auch im Wahlkampf handhaben."

Durch Versailles leidet die Pfalz doppelte Not

Früher nahm das benachbarte Saargebiet der Westpfalz Milch, Butter, Kartoffeln usw. ab. Nachdem nun das Saargebiet durch das Versailler Diktat und neue Zollschranken abgeschlossen ist, liefern einige westpfälzische Bauern Kartoffeln nach England. Allerdings zu niedrigen Preisen. Die stillgelegten Saargruben entlassen nun vor allem die „ausländischen“ Pfälzer Arbeiter, die in der Pfalz unterhalten werden müssen. Von dem Elend der Pfälzer Landwirte, die ihres Absatzgebietes beraubt sind und für ihre entlassenen Saarbebeiter sorgen müssen, kann man sich eine Vorstellung machen.

Die Bauernnot hält an

Alle Maßnahmen der Regierungen treffen in ihrer Auswirkung zunächst immer nur die Großlandwirtschaft und die Preisgestaltung an der Börse gibt ein Bild der Großhandelspreise, während wir eine Statistik der Erzeugerpreise nirgends aufgeschwatzt finden. Die katastrophale Preisgestaltung für den Erzeuger ansieht, zeigt nachstehende Aufstellung über den Verkauf eines Kalbes, das ein Weingärtner Bauer einer Berliner Zeitung eingeschickt hat. Das 6 Pfund schwere Kalb erbrachte bei einem Preise von 0,22 Mark für das Pfund, insgesamt 14,52 Mark. Davon geben ab:

Standgeld	0,70 Mark
Streu	—,05 "
Friedergeld	—,50 "
Fuhrlohn	—,30 "
Wiegen	—,20 "
Fracht	2,15 "
Verfütterung und Provision	—,85 "
Zusammen	4,75 Mark

Ausgezahlt wurden 9,77 Mark. Von dieser Summe müssen an deren Unkosten des Bauern 4 Mark. Deufgeld abgesetzt werden. Rechnet man weiterhin nur acht Tage Milch für das Kalb, und zwar den Tag vier Liter und legt den Liter Milch mit 10 Pfennig an, so hat der Weingärtner Bauer nur 2,57 Mark für sein Kalb bekommen.

Diese Zusammenstellung zeigt besser als alle Reden die Not des Kleinbauern, dessen Verbundenheit mit dem Volksganzen das Elend der Erwerbslosigkeit des deutschen Volkes noch von dieser Seite aus vergrößert und eines Tages ein weiteres Millionenheer deutscher Bürger auf den Weg der Wohlhabenspflege und Unterfütterung führt. Das wäre das Ende.

Warum Japan nach der Mandchurie strebt

Die japanischen Inseln sind sehr gebirgig. Es fehlt an großen Ebenen, an Getreideland. Auf Honshu, der Hauptinsel, läßt sich der Anbau kaum noch steigern. Schon jetzt muß Reis eingeführt werden. Es fehlt auch an Bodenschätzen. Seit zehn Jahren läßt sich der Kohlenbedarf nicht mehr aus heimischen Gruben decken. Eisenröhre, Grundlage der Rüstungsindustrie, sind kaum vorhanden.

Dabei wächst die Bevölkerung schnell und sprunghaft. Trotz der Gebirge, die Hunderttausenden das Leben kosten! 1870 zählte man auf den Inseln des Kaiserreiches 30 Millionen Menschen. 1930 waren es 60 Millionen. 800.000 Köpfe beträgt der jährliche Geburtenzuwachs. In einem Menschenalter wird sich die Bevölkerung wahrscheinlich wieder verdoppelt haben. Japan ist stolz darauf. Im Frühling werden auf vielen Feldern riesige Bavierrische, goldrote Karpfen. Die fürchten: In diesem Hause wurde im vergangenen Jahr ein Knabe geboren.

Aber Japan braucht Raum. Siedlungsraum, Rohstoffgebiete, Absatzländer. Nach Süden und Norden röhrt man vor. Sachalin, Korea, Formosa, die deutschen Südpazifik-Inseln. Jetzt sucht man mit brutalen Mitteln den Einfluß in der Mandchurie auszuüben. Dort kann man siedeln, dort gibt es Kohlen- und Eisenerze. Werden bloß die Waffen entschleiden? Nur 100.000 Japaner lebten 1930 in Mandchurien. Aber 800.000 Chinesen wanderten allein in drei Monaten des Jahres 1927 dorthin aus. Und werden die anderen Rassen ruhig zusehen? Volk ohne Raum! Krise im Osten!

Aus Stadt und Land

Durch Entschlebung des Herrn Kirchenpräsidenten ist die Pfarrei Ditzendorf dem Rezenten K. Lörcher in Tübingen übertragen worden.

Neuenburg, 7. März. Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Prof. Mergenthaler sprach Freitag abend im Varenkaal vor einer zahlreich erschienenen Jubelversammlung über die Reichspräsidentenwahl Deutschlands. „Schicksalswende“ in leidenschaftlicher Form, die sich in den Schlussworten bis zur Dramatik steigerte, entledigte sich der gewandte Redner seiner Aufgabe. Die gegenwärtige Reichsregierung, so betonte Prof. Mergenthaler, drücke nicht mehr den Willen des Volkes aus und wenn Brünning vor acht Tagen bei der Reichstagsabstimmung noch eine Mehrheit von 23 Stimmen bekommen habe, so habe er dies den 23 Stimmen eines absterbenden Wirtschaftsbauens — genannt Wirtschaftspartei — zu verdanken. Als Folge der Brünning-Politik stehen Handwerk und Landwirtschaft am Ende ihrer Existenz. Das die heilige NSDAP als der Hauptfeind der Regierung Brünning angesehen sei, gebe aus den Verhandlungen der letzten Reichstagsperiode eindeutig hervor. Ein abgrundtiefer Daß trenne die Männer von heute und morgen. Der Redner kritisierte ins Einzelne gehend die Art der Verhandlungen im württembergischen Landtag und die Politik Brünnings, um zur aktuellen Außenpolitik überzugehen. Angesichts der Zusammengehörigkeit im Rahmen Ostern heiße es Hände weg von Ostpreußen. Wir haben keinen Anlaß, uns dort die Finger zu verbrennen. Viel wichtiger seien uns die Vorgänge in Memel und Ostpreußen und es sei nur eine Frage der Zeit, wann Polen in Ostpreußen und Ostpreußen einfallen, und uns diese Gebiete raube, ohne nach dem Völkervertrag etwas zu fragen. Die schweren Sorgen der Reichsbevölkerung in dieser Hinsicht seien den Nationalsozialisten wohlbekannt und man wisse allseitig, daß wir im Osten vor ersten Ereignissen stehen. So sind da die Erfolge der gegenwärtigen Reichsregierung. Etwa in den 65 Millionen Arbeitslosen, in ungezählten zusammengebrochenen Existenzen, einer Armut ohne Gleichen? Diese Lasten liege in schrecklichem Gegenstand zu den von der Reichstagsmehrheit herunter verurteilten Prophezeiungen: Wir bringen Euch Friede, Freiheit und Brot. Bindungs habe die Regierung drauf losregiert und Damesplan und Youngplan unterzeichnet. Dr. Brüning selbst mußte den Bankrott dieser Politik erklären, indem er am 9. Juni eröffnete, daß Deutschland nicht mehr in der Lage sei, die fällige Youngrate aufzubringen. Das sei der Erfolg der Sanierungspolitik.

Der Redner schilderte in längerer Ausführungen die Not der heranwachsenden Jugend, welche in ihrer Mehrheit zur Existenzlosigkeit verurteilt sein werde, wenn nicht das Steuer der Regierung herumgeworfen werde. Angesichts dieser Zustände suchten die Sozialdemokraten die Verantwortung auf andere abzuwälzen. Aber am 13. März werde über die Politik der Youngplanpolitik entschieden werden. Der Youngplan trägt die Unterschrift des Reichspräsidenten v. Hindenburg und Frankreich verlangt, daß die Unterschrift gehalten wird! Diesen Glendostan können nur jene Parteien mit Berechtigung verneinen, die ihn von allem Anfang an ablehnten, nicht aber die Silberstreifenpartei und die anderen Youngpartei. Wir schämen uns Dr. Brüning, daß er im Gegensatz zu anderen schwarz-roten Politikern eine saubere Vergangenheit hat, daß er Schulter an Schulter mit uns im Felde stand und seinen Mann stellte, aber als Politiker müssen wir ihn bekämpfen, weil seine Politik in den Abgrund führt und weil seine Politik von Drahtziehern diktiert ist, die keine ehrliche deutsche Politik treiben! Man habe eine Diktatur bereit, die die Futtertrümpfen paritätisch verteilen. Nun, da die Abrechnung komme, wolle man den Namen des Generalfeldmarschalls für ein zusammenbrechendes System benützen. Es gebe aber nicht um Hindenburg, sondern um einer zusammenbrechenden Herrschaft den letzten Stoß zu versetzen. Die Nationalsozialisten wären für den Feldmarschall gewesen, wenn er ein neues Kabinett gebildet hätte.

Nun habe sich der Frontsoldat Adolf Hitler zur Kandidatur bereit erklärt, der Mann, der von vielen fanatisch verehrt und von anderen tödlich gehaßt werde. Er komme von armen Leuten ab und die Nationalsozialisten seien stolz deshalb. Sie seien besonders stolz darauf, daß er als einfacher Mann sich emporgearbeitet habe und dem roten Terror und den Marxisten trotze. Aus anfänglich 7 Anhängern habe er

sich die heilige Millionenpartei geschaffen. Wenn der württ. Staatspräsident diese Partei einen zusammengelaufenen Haufen von Speisebürgern nenne, so müsse er dem entgegenhalten, daß eine Bewegung, die in ihrem Kampf hunderte von Toten hatte, diese Beschimpfung aus dem Munde des Staatspräsidenten nicht verdient habe. Deutscher Sozialismus dürfe nicht verwechselt werden mit dem Sozialismus des Juden Marx. Deutscher Sozialismus sei Frontsoldatengeist, der nichts frage nach Rang und Stand, der keinen Kostengeist aufkommen lasse. Möge es gehen wie es wolle in Deutschland, es sei und bleibe das Verdienst Adolf Hitlers, diese Spurbahn gefunden zu haben; die Synthese des Zusammenschlusses des Mannes der Faust und des Kopfes. Mit einem warmen Appell zur Wahl Adolf Hitlers schloß der Redner seine mit kühnem Beifall aufgenommene Rede.

In einem Schlusswort ergänzte Prof. Mergenthaler seine Ausführungen durch programmatische Erklärungen. Die Nationalsozialisten wollen keinen Krieg, weil es nicht möglich sei, ohne Waffen Krieg zu führen, er erkläre aber, daß seine Partei die Aufrüstung betreibe, falls die Siegermächte nicht abtrüben. Die Frage der Regierungsform sei nicht von ausschlaggebender Bedeutung; die NSDAP vergesse nicht, daß der Kaiser in einer Schicksalsstunde Deutschlands ins Ausland gegangen sei. Man habe also keine Veranlassung, die Frage der Monarchie aufzuwerfen. Die NSDAP werde aber nicht zögern, falls sie zur Macht gelange, öffentlich die Kriegsschuldfrage zu widerrufen und zu beharren auf der These Brünnings: keine Tribute mehr zu bezahlen. Sie sei bereit, die privaten Auslandsschulden nach und nach abzutragen und werde nicht zögern, unerbittlich die Arbeitsdienstpflicht vom 18.-20. Lebensjahr einzuführen, um dadurch Millionen von Arbeitslosen von der Straße wegzubringen. Die deutsche Währung werde vom Gold gelöst werden und wenn diese Brünning nicht jetzt schon tue, so enden die Reparationsverhandlungen in Genf für uns mit einem neuen Sklavensystem. Es werde eine großzügige Rettung zugunsten der Landwirtschaft einsetzen. Außenpolitisch heiße es: Los vom Franzosenfuss, denn Frankreich wolle, daß Deutschland sterbe, deshalb müsse eine Verbindung mit England, Amerika und Italien eingegangen werden. Die Nationalsozialisten seien bereit, mit all jenen sich zu verbünden, die es gut mit Deutschland meinen und gegen Frankreich stehen. Sie werden nicht blindlings am Tage der Macht zufließen; für diesen Zweck sei von fähigen Köpfen eine Organisationsarbeit geleistet worden, die es gestatte, den ganzen Staatsapparat am Tage der Übernahme in Gang zu halten. Mit Begeisterung schloß der Redner: Das Volk will Taten sehen. Uns schrecken nicht die Drohungen der Ehemaligen Front. Wir handeln in den ersten Sekunden, 400.000 S.A. und S.S. Männer stehen bereit. Wir wissen genau, es gibt bloß Siegen oder Sterben. In uns liegt ein sieghafter Glaube, der uns befähigt, die Not zu ertragen. Deutschland soll wieder frei werden. Losender Beifall folgte den Ausführungen.

Die Versammlung wurde von Otto Finter geleitet und konnte ohne Zwischenfall zu Ende geführt werden.

Neuenburg, 7. März. Die am letzten Samstag abend in das Gasthaus „Eintracht“ einberufene jährliche Generalkonferenz der Freiwilligen Feuerwehr hatte einen verhältnismäßig schwachen Besuch aufzuweisen. Nach einem schnell abgelaufenen Eröffnungswort durch die Feuerwehrkommandant unter Leitung von Kapellmeister Wendt begrüßte Kommandant Stadtbaurmeister Fetter die Erschienenen und gedachte anschließend der im abgelaufenen Jahre durch Tod abgegangenen aktiven Kameraden Christian Zeeger, Fritz Duzel und Karl Wabl, deren Gedenken in üblicher Weise gelehrt wurde. Aus dem von Kommandant Fetter erstatteten ausführlichen Jahresbericht ist zu erwähnen, daß Hochwasser am 7. Mai, bei welchem die gesamte Wehr zu Hilfe gerufen werden mußte. Die Übungen des abgelaufenen Jahres seien von der Wehrleitung annähernd vollständig, von den übrigen Jüngen mit 50-80 Prozent Beteiligung durchgeführt worden. Im Herbst vergangenen Jahres fand die Beschäftigung durch den Bezirksfeuerlöschinspektor statt. Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse seien die erangenen Strafen für fälschliches Ausdrücken aufgehoben worden. Brandfälle seien keine zu verzeichnen, dagegen fanden zwei Alarmer der Wehrleitung für hier zur Lösung kleinerer Fälle statt, während dieselbe mehrere Male nach auswärts gerufen werden mußte. Der Vorsitzende teilte weiter mit, daß der diesjährige Bezirksfeuerwehrtag am 29. Mai in Schwann stattfindet mit Gedächtnis- und Hauptübung am Nachmittag. Dabei wird die Wehrleitung



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(21. Fortsetzung.)

„Das mußt du auch, Liebest!“ entgegnete Berndt ernst. „Mein Herz ist dein, ich teile es nicht, auch die Kameradschaft, die ich als Mensch mit einer schwergeprüften Frau halte, sie darf dich nie irren machen. Glauben! Das, Dona, das ist der Grund aller Liebe, und ich würde alle Liebe aus mir reißen, wenn du an mir zweifeln könntest. Darüber würde ich nie hinwegkommen.“

Sie schmeigte sich bedend an ihn und sagte leise: „Ich glaube an dich, ich glaube an dich, Liebster!“

Als Berndt Groth wieder in der Wannseevilla anlangte, erwartete ihn Lady Durham bereits.

„Gottlob, daß Sie kommen, Herr Groth! Es wird immer schwieriger um mich. Ich kann mich der Reporter kaum erwehren, und viele meiner Freunde bedrängen mich, daß ich nachgeben soll. Ja, es war heute Lord Lindian hier, er kam direkt aus London zu mir in hohem Auftrag, und redete wie ein Buch, daß ich meine Scheidung überhaupt zurückziehe.“

„Das kommt wohl nicht in Frage, My Lady! Und da heute bereits überall die Gründe der Scheidungslage durch die Presse publik geworden sind, können Sie auch nicht mehr zurück.“

„Ich kann nicht mehr zurück, Sie haben recht, Herr Groth. Ich will es auch nicht.“

„Vielleicht würde es aber gut sein, My Lady, wenn Sie eine Reise unternehmen.“

Da redete sie sich Kämpfesmut strahlte aus ihren Augen. „Nein, ich fürchte nichts, was kommen kann!“

Es traf ein, was der Justizrat gelogt hatte. Die Staatsanwaltschaft mußte eingreifen.

Man lud Lord Durham zu einer Befragung, sah zunächst von einer Verhaftung ab.

Lord Durham erschien ruhig und sicher.

Staatsanwalt Dove, der die englische Sprache wie seine Mutterprache beherrschte, leitete die Befragung in sachlicher, ruhiger Weise.

Er bemühte sich der größten Höflichkeit, wie seine Behörde vorgeschrieben hatte.

Willig stand Lord Durham Rede und Antwort. Aber im Verlauf der Befragung kam eine Sensation, so daß alle zusammenbrachen.

Lord Durham erklärte, daß er keine Frau im Tete-a-Tete mit dem Sekretär Berndt Groth angetroffen, daß er im Jahre keine Frau gewürdigt habe, daß sie jetzt vielleicht eine Tete wäre, wenn ihn nicht Berndt Groth mit dem Revolver bedroht hätte. Da habe er von seiner Frau abgesehen. Als Gentleman habe er sich dann entschlossen, die Angelegenheit in Ruhe, ohne Inanspruchnahme der Öffentlichkeit, zu regeln. Aber jetzt, da seine Frau diese ungeheuerliche Behauptung aufstelle, habe er keinen Grund mehr, die Wahrheit zu verschweigen.

Diese Erklärung war Sensation. Also eine Eiferluchtschlagdiel! Man nahm alles zu Protokoll.

Lord Durham gab keine Aussage an die Reporter weiter. Neue Sensation. In mächtigen, festgedruckten Zeilen leierten die Zeitungen ihren Lesern diese neue Wendung in der Skandalaffäre.

Die Sympathien, die die Lady bisher gehabt hatte, begannen sich Lord Durham zuzuwenden.

Durch die Abendpresse erfuhr Lady Durham von dieser Ungeheuerlichkeit Berndt, der sich vor Wut kaum halten konnte, bewunderte Lady Dianas Ruhe.

„Es tut mir wehe um Sie, Herr Groth!“ sagte Viola traurig. „Aun zieht man auch Sie in diese Affäre hinein!“

„Machen Sie sich um mich nicht Sorgen, Madam! Um Ihre Frauenehre geht es, und ich stehe zu Ihnen. Diese Schurker! Ich Ihren Lohn finden.“

„Ja, und hoffentlich im Dienste, Herr Groth!“

Im Dienstes Anlaß! Jetzt gehe ich in Ihrer Aufgabe mit, den größten Schurken, dem nichts heilig ist, zu entlarven. Wir können es ja widerlegen. Wir haben ja Zeugen. Mademoiselle Girard... als ich Ihnen zu Hilfe kam, da traf ich Sie im Korridor an der Wand lehnen. Sie hat gelehrt, daß ich Ihnen zu Hilfe eilte, als Ihr Oatte bereits im Zimmer weilte. Rufen Sie Mademoiselle.“

Mademoiselle Girard hat heute um ihre sofortige Entlassung gebeten und verließ das Haus vor einigen Stunden.“

Sie sahen sich beide bedeutungslos an.

„Sie fühlen ganz richtig, Herr Groth: Das hat zu bedeuten, daß Mademoiselle Girard... auf der Gegenseite steht, und daß sie nicht zugegen wird, wenigstens nicht für uns!“

Berndts Brust ging schwer, und er hielt sich in seiner Aufregung an der Tischplatte fest.

„Ja... ja!“ sagte er schweratmend. „Das ist es... jetzt wird es mir klar... das ist ihre Rache!“

„Rache? Für was?“

„Weil ich Sie von mir stieß, die Schamlose!“

Viola begriff erst nicht, dann ließ sie hervor: „Sie hat gewagt.“

„Ja, sie glaubte, daß auch ich, wie so viele leichte Männer zum Lump werden kann.“

Das junge Weib sah starr und sah Berndt an, dann schüttelte sie verwirrt den Kopf. Ihre Hände ballten sich, die Augen begannen aufzuklopfen, zu brennen.

„Sie hat es gewagt! Ah, das erschwert die Situation, Herr Groth. Sie müssen die Dienerschaft zusammenrufen und befragen. Sie waren alle vor meinen Räumen, als das Entsetzliche vor sich ging.“

„Das wird sofort geschehen.“

„Weiter bitten Sie den Reporter der Groß-Berliner Presse sofort zu mir. Ich muß mich rühren. Ich will alles erzählen, wie es zugeht.“

Berndt hatte keine Ruhe mehr. Er erhob sich sofort, rief an und trommelte dann die Dienerschaft zusammen.

Finster wurde keine Miene.

Denn die Befragung gestaltete die Situation nicht besser. Alle waren erst gekommen, als Berndt bereits in Aktion getreten war. Keiner hatte die Französin noch bemerkt, die sich rechtzeitig zurückgezogen hatte.

Der Reporter kam.

Lady Durham empfing ihn sofort und berichtete das ganze Vorkommnis. Fieberhaft schrieb der Reporter nichts verschiebig sie, auch äußerte sie in dem Interview ihr großes Bedauern, daß der ehrliche, aufrechte Groth jetzt die gemeinste Verleumdung auf sich nehmen müsse, er, der ihr der treueste Helfer sei, und dem sie das Leben verdanke.

Der Bericht ging sofort in die Presse, und am nächsten Morgen erreichte er ganz Berlin.

Ausgabe stand nun gegen Aussage.

An Glaubwürdigkeit schätzte man die der Lady Durham höher.

Nur die englische Kolonie stand kettamerweise gegen Viola. Ihre Landsleute empfanden schier einen Haß gegen sie, weil sie die ganze Skandalaffäre aufgerollt hatte.

Daniela las den Bericht des Lords und erschraf bestig. Einen Augenblick war sie hilflos in ihren Gefühlen, und ein bestiges Weinen übermannte sie.

Der alte Forst wunderte sich, daß sie das Klingeln überhörte. Er trat ins Vorzimmer und fand die Weinsche.

(Fortsetzung folgt.)

Neuenbürg wie alljährlich mitwirken. Zum Schluß des Jahresberichts dankte Kommandant Jetter dem Korps für den im abgelaufenen Jahr bewiesenen Eifer und Pflanztreue.

Nachdem Einwendungen gegen den Jahresbericht nicht erhoben wurden, verlas Schriftführer und Kassier Hartmann die Protokolle und brachte anschließend den Kassenbericht zur Kenntnis. Nach demselben betragen die Einnahmen 1271,66 Mark, die Ausgaben 1149,86 Mark, somit ein Kassenbestand von 121,80 Mark. Das Vermögen beträgt 228,92 Mark, also eine Zunahme von 37,05 Mark. Einwendungen gegen den Kassenbericht wurden nicht erhoben und konnte dem Kassier, nachdem die Kasse geprüft und in better Ordnung befunden wurde, unter Dank für seine Mithilfe Entlastung erteilt werden.

Bürgermeister Knobel brachte den Dank der Stadtverwaltung den Führern und Mannschaften für die im abgelaufenen Jahre geleisteten Dienste zum Ausdruck und sollte noch der Weckerlinie für ihr rasches Einschreiten bei Auswärtsfahrten besondere Anerkennung. Juridikerkommis auf das letzte Hochwasser brachte Bürgermeister Knobel den Wunsch zum Ausdruck, daß bei neuen betriebl. Anlässen die Wehr noch in viel höherem Maße Hilfe leisten möge.

Nach dem Korps sind Anträge nicht eingereicht worden, dagegen stellt der Verwaltungsrat der Verammlung den Antrag, den diesjährigen Himmelfahrtstausch in Richtung Mühelene-Schwanner Warte-Rotenbachstraße-Spachstraße auszuführen, welchem zugestimmt wurde. Ein zweiter Antrag des Verwaltungsrats, bei dem diesjährigen Auszug die Leistung von 1 Mk. aus der Kasse fallen zu lassen, brachte eine rege Aussprache. Ein inszwischen aus der Mitte der Verammlung gestellter Antrag, beim Auszug die bisher übliche Mark zu gewähren und bei der Schlußfeier auf eine solche zu verzichten, wurde abgelehnt und dem Antrag des Verw.-Rats zugestimmt. Ebenso wurde einem Antrag des Verw.-Rats, die Musikbegleitung bei Vereidigung von Jubilaren auf vier Mann herabzusetzen, bei Aktiven wie bisher üblich durchzuführen, zugestimmt.

Unter Punkt Verschiedenes wurde der Ausschuß eines Korpsmitglieds wegen Nichtausrückens einstimmig beschloffen. Dem vom Jagdführer Fischer vom Löschnung Wilhelmshöhe gerichteten Antrag auf Entbindung von seinem Amt auf die restliche Zeit der Wahlperiode wurde entprochen und beschloffen, daß die auf der Wilhelmshöhe wohnhaften feuerwehrentwicklungsbedürftigen Bewohner in die Lage der Wehr einzuteilen werden sollen. Für 25jährige Mitgliedschaft soll für drei Kameraden aus dem Korps für das Verdienstkreuzzeichen eingereicht werden.

Nachdem noch eine größere Zahl weniger wichtiger Angelegenheiten von der Verammlung besprochen und erledigt wurde, beschloß Kommandant Jetter die aufgrund verlorener Verammlung, welche von trefflich gespielten Musikstücken der Feuerwehrkapelle umrahmt war.

(Wetterbericht.) Im Osten und Westen befinden sich Hochdruckgebiete, im Norden eine Depression mit einer Tiefdruckrinne über Mitteleuropa. Für Dienstag und Mittwoch ist mehrförmig belichtet, mäßig kaltes und vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Wien, 6. März. Es kommt immer wieder vor, daß die Geliebten von Balkanstaaten und am Schenkweg von zerfallenden jungen Leuten mit Gewalt weggerissen werden. Die Gemüter sind nun in letzter Woche diese Geliebten wieder bestellen lassen, was natürlich immer mit Kosten verbunden ist. Daß an diesen der Allgemeinheit zuzurechnenden Kosten vielleicht auch die Väter dieser Schandbuben beteiligt sind, begreifen diese nicht. Man sollte erwarten, daß unsere Jugend, auf die man ja so verheißungsvoll unsere Zukunft aufbauen will, es sich zur Ehre anrechnen würde, daß man ihr derartige gemeine Sachbeschädigungen nicht nachsehen kann. Sollte dieser Hinweis vernehmlich sein, so müssen diese Rohlinge ausfindig gemacht und der gerechten Strafe überantwortet werden. Jeder Vorübergehende hat nicht bloß das Recht, jede Ungebührigkeit zu rügen, sondern nötigenfalls der Polizei zu melden. Nur dann wird Ordnung und Anstand geschaffen werden.

Calmbach, 6. März. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl haben 2 Prozent der Wahlberechtigten abgestimmt. Es erhielten: Ratschreiber Schweitzer 93 Stimmen, Gemeindevorsteher Dech-Wienfeld 651 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Einig wie fest! Vor 100 Jahren trat sich in der Sitzung der französischen Deputiertenkammer dieser erhebende Vorfall zu: Herr Dupin überrückte für die Welterhaltung der Pensionen, während er einen Tag zuvor in einem Zeitungsartikel sehr entschieden dagegen war. Auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht, gab Dupin zur Antwort: „Sind Sie denn ein solcher Keuling in der Politik, daß Sie nicht wissen, daß man am Samstag etwas betreiben kann, was man am Montag nicht? Ansichten und Grundzüge sind nun einmal veränderlich...“

Württemberg

Heilbronn, 5. März. (Stahlschmiederei Selbste in Heilbronn.) Der auf der Durchreise ins Rheinland befindliche Bundesführer des Stahlschmieds, Franz Selbste, hielt gestern nachmittags vor Heilbronner Wirtschaftsführern einen längeren Vortrag. Der Stahlschmied, so betonte er, habe weder die Kandidatur Hindenburg noch die Hillers unterstützt, weil er seinen Freunden weder nach der einen noch nach der anderen Seite wehtun wolle. Er habe daher Dillberg als Kandidaten aufgestellt.

Kornwetheln, 5. März. (Stiftung für die Nothilfe.) In hochherziger Weise hat der Ehrenbürger der Stadt, Dr. Ernst Dögle, der Mitbegründer und technische Leiter der Salamanbenwerke, aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 7. März der Stadtgemeinde für ihre Nothilfe den Betrag von 10.000 RM. übergeben, wodurch manchem bedürftigen Einwohner die Not erleichtert und gehoben werden kann.

Stuttgart, 5. März. (Zur Reichspräsidentenwahl.) Das Innenministerium hat einen 4. Erlaß zur Reichspräsidentenwahl herausgegeben. Er ist an die Wahlbehörden gerichtet und betrifft die Meldung der Wahlmännergebnisse, die nach Schluß der Abstimmung unverzüglich festzusetzen sind und vom Abstimmungsversteher wie üblich sofort der Gemeindebehörde mitgeteilt werden müssen, die die Erhebung ihrer Stimmbücher beauftragt und das Gesamtergebnis dem Oberamt auf schnellstem Wege weiterleitet, das seinerseits raschestens das Gesamtergebnis des Oberamts dem Innenministerium mitteilt.

Stuttgart, 5. März. (Wiederum umfangreiche Devisenschleppungen.) Nachdem es der Zollfahndungsstelle in Stuttgart bereits wiederholt gelungen war, Zuzwischenhandlungen gegen die Devisenverordnung aufzudecken, ist sie in letzter Zeit erneut sehr umfangreichen unerlaubten Devisenschleppungen auf die Spur gekommen. Insbesondere handelt es sich um zwei bedeutende Fälle. Hauptbeteiligter ist bei dem einen Fall der Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Schwarzkopf. Als die Zollfahndungsstelle sich für seine unerlaubten Geld- und Effektenschleppungen interessierte, begann, hat er es vorgezogen, sich in einem Sanatorium im Ausland in Sicherheit zu bringen. Der Schaden, den das Reich durch diese im Interesse der deutschen Finanzwirtschaft außerordentlich zu bedauernde und mit schweren Strafen bedrohte Handlungswegsweise erlitten hat, läßt sich noch nicht abschätzen. Die Ermittlungen sind in vollem Gange. Im zweiten Fall handelt es sich um einen in Nürnberg geborenen Zahnarzt, der von der Zollfahndungsstelle am Donnerstag festgenommen wurde, weil er am 1. ds. Jo. 30.000 RM. ohne Erlaubnis der Deutschenbank nach der Schweiz gebracht hatte;

Das Geld hatte er allem Anschein nach zwischen den Stiefelhöhlen versteckt. Am Freitag hatte er wiederum für 30.000 RM. Effekten bei einer hiesigen Bank verkauft. Er war mit einem vollständigen Schutzmaskehandwerkzeug ausgerüstet.

Söppingen, 5. März. (Vom Zug tödlich überfahren.) In der Nacht zum Samstag gegen 11 Uhr wurde im Bahnhof Faurndau der 63 Jahre alte Radfahrermeister Johann aus Faurndau von einem aus Stuttgart kommenden Personenzug, der in Faurndau nicht hält, überfahren. Johann war sofort tot. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis war der Geschädigte um 9 Uhr abends aus Richtung Ebersbach gekommen und soll sich in betrunkenem Zustande auf dem Bahndörper herumgetrieben haben.

Sonnbefingen, 5. März. (Die Mordtat - Fortgang der Untersuchung.) In dem Sonnbefinger Mordfall wird noch berichtet, daß der der Mordtat verdächtige Wilhelm Herzog, der in das Stuttgarter Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde, bis jetzt jegliche Mordtat leugnet. Was er jagt, ist nur, daß ihm sein Freund Weiß, der Selbstmord begangen hat, gekannt habe, den Mord begangen zu haben. Die Leiche des Weiß, die von der Polizei beschlagnahmt und festgesetzt wurde, weist mehrere Wunden auf. Es wurden zwei Dolchschäfte an der linken Hand unweit des Daumengelenks und zwei Schußwunden am linken Oberarm festgestellt. Die Schußwunden können nur so entstanden sein, daß in dem Kampf, der zwischen dem ermordeten Volkshofvorsteher und den Verdächtigen stattgefunden hat, der Leberfallene den Revolveranschlag abwehrte, jedoch die Kugel den Angreifer selbst traf. Die Leiche des Weiß zeigt übrigens auch an der Stirn und an den Knieen erhebliche Schür- und Schlagwunden auf. Wilhelm Weiß, der den Selbstmord am Mittwoch vormittag oerlebte, hat zuvor seiner Frau ein Geständnis über die Beteiligung an der Mordtat abgelegt. Er hat seiner Frau ausdrücklich versichert, daß er nicht der Mörder des Weiß sei, wohl sei er bei dem Ueberfall beteiligt gewesen, jedoch hätte er die Ermordung nicht ausgeführt. Sowieht hat Weiß seine Frau über den Vorgang aufgeklärt und sie gebeten, „falls wir uns nicht mehr sehen sollten“, so auszusagen.

Belagerten, 5. März. (Unter schwerem Verdacht.) In der Affäre des Schlossers Ott, der sich unter dem Verdacht des Giftmordes an seiner vor zwei Jahren verstorbenen Frau in Untersuchungshaft befindet, ist noch zu melden, daß Ott auch des Stillschlepperschuldens an seinen Töchtern beschuldigt wird, von denen sich eine in Haft befindet. Ott hatte sich nach dem Tode seiner Frau wieder verheiratet und wegen der Abfindung seiner Kinder kam es zu Differenzen, die auch zu der Anklage führten. Ott war zuletzt in der hiesigen Maschinenfabrik beschäftigt, aber wegen eines dummen Streiches entlassen worden, er hatte nämlich im Abort auf die Wand eine Behauptung gemalt, die eine Verleumdung und Verächtlichung eines Vorgesetzten enthielt.

Leitung, 5. März. (Boghoitierte Zwangsversteigerung.) Am vergangenen Donnerstag sollte in Ruffenried (Gemeinde Reutheim) der Landwirt Josef für rückständige (Rück-)Steuern in Höhe von 13 RM. das schönste zweiwüchlige Kind aus dem Stalle versteigert werden. Es hatten sich hierzu wohl 20 Neugierige eingefunden, aber es gab niemand ein Gebot ab, sodaß die Zwangsversteigerung resultatlos verlief und der Bauer das Vieh wieder in den Stall treiben konnte. Die Auktionen aber waren höher als die Forderung, denn der Gerichtsvollzieher war mit dem Mistauto erschienen.

Stets am Kocher, 5. März. (Hilfloser Lebensretter.) Am Mittwoch brach ein hiesiger Knabe im See des Wallerschlösschen Beckens in das Eis ein. Während seine Schulkameraden dasopferlos um Hilfe zu holen, sprang der außerhalb des Sees spielende jährliche Pflugsohn von Fr. Lehne Bogt mutig von Eisfläche zu Eisfläche und zog unter eigener Lebensgefahr den schon bereits ertrinkenden Knaben auf einen Hof.

Neue Parteigründung in Württemberg

Der mittelhändische Nationalbund

Stuttgart, 6. März. Nach monatelangen Vorbereitungen, ausgehend von den Forderungen des Verbands württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen auf seinem letzten Jahreskongress in Bad, trafen sich am Samstag nachmittags in großer Zahl die Führer aller mittelhändischen Berufsstände aus dem ganzen Lande in Stuttgart im Festsaal des Hindenburgbades zur Gründungsverammlung einer neuen Partei, die den Namen „Berufsständischer Nationalbund“ trägt. Bereits bei den kommenden württ. Landtagswahlen will der „Nationalbund“ als geschlossene Gruppe auftreten.

In dem Antrag, den der Nationalbund beschloffen hat und der die Ziele der neuen Bewegung erläutert, heißt es u. a.: „Von der Ueberzeugung geleitet, daß die Entartung unseres heutigen politischen Lebens nur auf dem Wege über einen künftigen Nationalbund aufgehoben werden kann, da die heutigen politischen Parteien nachgewiesenermaßen unfähig sind, durch eigene Kraft eine Umänderung und Reinigung durchzuführen, haben führende Männer des württ. Mittelstandes sich entschlossen, eine große berufständische Vertretung zu schaffen zur Verwirklichung des Berufsständebegriffes. Dieser Verband soll für nationale Wirtschaft und Kultur will der Berufsständischer Nationalbund sein. Wir wollen verhindern, daß künftig im Deutschen Reich Gesetze erlassen werden, die die Lebenslage des deutschen Mittelstandes und mit ihm des ganzen Volkes vernichten. Wir streben neben geschlossener und entschlossener berufständischer Vertretung vor allem danach, daß der Mittelstand entsprechend seinen Traditionen ernst und tief auch seine künftigen Aufgaben erfüllen kann. Gerade im Unglück muß eine fernhafte, lebensnotwendige Mittelstand erhalten bleiben; sie muß den hohen Sinn alles irdischen Werdens und ewigen Wollens in christlicher und treuer Bewahrung von Religion und Sittlichkeit pflegen können. Wenn sich in Württemberg der berufständische Gedanke erhält, wird er auch auf die andern Teile des Reiches übergreifen. Schwaben voran im Kampf um einen neuen Staat! Für den wahren Volksstaat! Dies aber ist der berufständische Staat!“

Nach der Gründungsverammlung der neuen Partei wurde am Samstagabend von der bestellten Kommission, Kommissionsleiter Emil Rothmann-Stuttgart, dem Präsidenten der Landtagskammer Reutlingen, Landtagsabg. Deune-Lüdingen, dem Präsidenten der Handwerkskammer Stuttgart, Reimann, Handwerkskammerpräsident Wegner, den Herren Ritter, Wahl, Bader, der Presse in einer Konferenz nähere Mitteilungen über die neue Gründung gemacht. Danach stimmten in der Gründungsverammlung von 180 Anwesenden 162 für und 18 gegen die Gründung. Das Ziel der Bewegung ist die Herbeiführung des Berufsständestaates in Deutschland durch Schaffung eines Berufsständeparlamentes als Gegengewicht und Korrektiv gegen das politische Parlament. Der Nationalbund will keine Neuanlage der Reichspartei, sondern etwas völlig Neues. Da aber die Bewegung in dem bestehenden politischen Parlament für ihre Ziele kämpfen will und daher als Partei bereits in den nächsten Württ. Wahlkampf zieht, werden, so wurde erklärt, die Mitglieder und Anhänger des Bundes, soweit sie bisher anderen politischen Parteien angehört, daraus die Konsequenzen zu ziehen haben. Der Nationalbund will den berufständischen Gedanken nicht nur in Württemberg, sondern im ganzen Deutschen Reich zum Siege führen.

Konkurse und Vergleichsverfahren

Stuttgart, 5. März. Im Jahr 1931 wurden im Stat. Landesamt in Württemberg 411 Konkurse und 270 Vergleichsverfahren eröffnet. 236 Anträge auf Konkursöffnung wurden mangels hinreichender Masse abgelehnt. Von den neuen Konkursen und Vergleichsverfahren, auf 307, trafen 40 auf die

Land- und Forstwirtschaft, 94 auf Industrie und Gewerbe, 37 auf das Handelsgewerbe einschließlich Gast- und Schankwirtschaften, 12 auf das Verkehrswesen, 91 auf sonstige Erwerbsgruppen. Hierunter sind 307 Handwerksbetriebe enthalten.

Warum Oberbürgermeister Scheef nicht mehr kandidiert

Lüdingen, 4. März. Der demokratische Landtagsabgeordnete Oberbürgermeister Scheef hat dem Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei seine Gründe mitgeteilt, warum er für den Landtag nicht mehr kandidiert. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Nach reiflicher Ueberlegung sehe ich mich genötigt, in der jetzigen Zeit von einer wiederholten Uebernahme eines Landtagsmandats abzusehen. Die Aufgaben meines Amtes als Stadtvorstand von Lüdingen werden infolge der großen Not unserer Zeit immer schwieriger. Ich halte es für meine Pflicht, in dieser Lage meine Zeit und Kraft ausschließlich den Aufgaben meines Amtes zu widmen. Deshalb sehe ich mich außer Stande, in der jetzigen Zeit eine erneute Kandidatur zu übernehmen. Dieser Entschluß fällt mir nicht leicht; denn ich bin in den nun 20 Jahren meiner Tätigkeit als Abgeordneter mit den Aufgaben des Volkvertreters verwarden. Dazu kommt, daß ich in der Stellung als Abgeordneter nicht selten in der Lage war, insbesondere auch in meiner Doppelfunktion als Abgeordneter und Stadtvorstand, die Interessen unserer Stadt und ihrer Bewohner, die Interessen auch der Universität nachhaltig zu fördern. Trotzdem halte ich es nach reiflicher Prüfung für meine Pflicht, im jetzigen Zeitpunkt der Doppelfunktion zu entsagen und mich ausschließlich meinen Aufgaben als Stadtvorstand zu widmen.“

Baden

Breisach, 5. März. Vor einigen Tagen waren im Enzbeil bei der großen Wehrfälle am Lindenberg Waffen gefunden worden. Die Polizei suchte nun die einzelnen Teile heraus. Es war ein Gewehrkalb und zwei Seitengewehre. In dem Gewehrkalb war der Hohlkalb abgeschossen worden. Es befand sich ein Zweiseitiger, doch diese Waffenteile in das Wasser geworfen wurden, um sie der Kassepflicht zu entziehen. Wenn sie gehörten, konnte nicht festgestellt werden.

Letzte Nachrichten

Berlin, 6. März. Die Polizei hat im Laufe des heutigen Tages bis 8 Uhr abends 180 Personen, die vor allem der NSDAP, der KPD, angehörend, festgenommen und der politischen Polizei übergeben. Sicher ist nur ein kleiner Teil von ihnen wieder entlassen worden. Die meisten gehören Arbeitslosen an, andere waren an Schlägereien beteiligt und werden sich wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Aufhebung zu verantworten haben.

Berlin, 6. März. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es an mehreren Stellen der Stadt zu Zusammenstößen, die ein Todesopfer forderten. Beim Verteilen von Wahlplakäten wurden Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen, die sofort mehrere Schüsse auf ihre Gegner abgaben. Eine Kugel traf den 46-jährigen Otto Ludwig in den Kopf und verletzte ihn tödlich.

Paris, 6. März. Der letzte Ueberlebende der Kommune, der ehemalige Sozialist und spätere Kommunist Camellat, der wiederholt Abgeordneter war, ist im Alter von 92 Jahren gestorben.

Lima, 6. März. Auf den Präsidenten Sanchez Cerro wurden heute Schüsse abgegeben. Der Präsident wurde leicht verletzt.

Aus Welt und Leben

Neue Raketenversuche. Im Westen der Insel Bangerooq hat der Raketenforscher Ing. Tilling in den letzten Tagen neue Startversuche unternommen, die als Wohlgelungen in der Fachpresse besprochen werden. Wegen Gefahrengewandten waren vorläufig Zuschauer ausgeschlossen. Die Flugbahn der Raketen war nach dem Verlassen des Langzylinderrohrs stets gut zu beobachten. Die Versuche sollen diesmal besonders der Erforschung der Stabilität der Raketenkörper und nicht zuletzt des Tilling geplanten Raketenflugzeugprojekts dienen. Es handelte sich diesmal weniger um Erreichung größerer Höhen oder Entfernungen, sondern um die Zielgenauigkeit. Der bereits angekündigte Abschuss der ersten Rakete vom Festland nach Bangerooq soll wahrscheinlich noch in diesem Frühjahr vor sich gehen. Dabei soll der Raketenkörper eine Geschwindigkeit von etwa 1000 Stundenkilometern erreichen. Voraussichtlich soll dem Flugraum der Rakete ein Hund oder eine Katze anvertraut werden, die nach Ansicht des Erfinders die Weise zweifellos ohne Schaden überleben werden.

Die Erde wird trockener. Der Boden Deutschlands ist in den letzten Jahrzehnten wesentlich trockener geworden. Die felle Beobachtung gilt auch für große Teile Ostens und Afrikas. Es liegt also eine allmähliche Austrocknung der Erde vor. Die Ursachen dieser sonderbaren Erscheinung sind allerdings in den verschiedenen Ländern durchaus nicht dieselben, und manches Problem ist hier vorläufig noch ungeklärt. Prof. W. Halbach in Jena berichtete kürzlich über die Ursachen, aus denen Deutschland langsam an Fruchtbarkeit verliert. Nicht klimatische Vorgänge, sondern der Mensch selbst trägt hier die Hauptlast! Dauernde Beanspruchung der Grundwasserreserven für unsere Großstädte, Regulierungen der Flüsse, Entwässern der fruchtbaren Weiden und ihre Umwandlung in Acker, Umwandlung der Laubwälder in Nadelwälder, künstliche Trockenlegung der Moore und Sümpfe usw. — all dies bewirkt in Deutschland eine fortschreitende Austrocknung der Erdoberfläche. Natürlich ist, im ganzen betrachtet, die Austrocknung der Erde verhältnismäßig geringfügig, und speziell für Deutschland sind vorläufig irgendwelche Schäden daraus nicht zu erwarten.

Unterwegs!

Skizze von Josef F. Schmitz.

Nur für die Dauer eines Augenblickes fand ein matter, gelblicher Glanz in der Luft. Wie eine schüchterne Verlobung lächelte er den Sämen an und erlosch.

Nun ist nichts mehr unter dem niedrigen Himmel als weiße Wähe.

Rauschmal Inarri ein Krabbenflug hart über den Weg. Und da und dort steht ein Wald, schwarz und schwer aufgemauert, von Schweigen bedrückt.

Der einzige Mensch in dieser weichen Einsamkeit ist der alte Bogabund. Vornübergebogen, die graue Mütze vom Genick bis tief in die Stirn gezogen, schiebt er sich vorwärts. Teufel auch! Wie heucom sich doch solche Straßen im Sommer wegtreten lassen. Aber er hat sich im Laufe der Jahre für den Winter eine besondere Gehwegbahn erfunden, und so kommt er leiblich vom Fleck. Freilich — die Kälte schneidet ihm böß gegen die Rippen. Denn das schabhafte Mantelchen, das er trägt, ist nicht für Temperaturen unter Null berechnet. Welch ein Glück, daß seine Stiefel in Schuß sind! Diese Bombenstiefel sind ein Schatz und sein Trost. Er hat sie im Herbst einem Bauern abgekauft als Lohnzahlung für drei Wochen Kartoffelboden. Und der Dorfschuster hat ihm für

zwei Tage Gartenarbeit ein Paar Staatssohlen drauf ge-
hanen und mit Eisen benagelt, daß er diesen Stiefeln eine
Wanderung um die Welt zumuten könnte. Aber so hoch will
der Alte nicht mehr hinaus. „Gott bewahre meine Feden vor
Frost“, denkt er. Denn die Frostbeulen an den Fingern deden
seinen Bedarf in dieser Hinsicht vollständig. Er schmunzelt
vor sich hin, träumt im Geben ein wenig die Feden und be-
merkt mit innigem Wohlgefallen, wie weich der Fußflappen
sich anfühlt, und wie wohl die kleine Strocheinlage
wärmt.

Als er ein Bündchen hinter sich hat und der Weg sich in
eine Talente hinabzieht, in der man ein Dorf liegen sieht,
holt er einen anderen Kunden ein. Das ist ein schmächtiges,
leidlich angezogenes Kerlchen. Aber diese zerfütterte Eleganz
schämt sich weniger gegen Schnee und Frost. Der Alte merkt
es gleich am Gange, daß der Kleine noch nicht viel Land-
straßen unter den Fäden gehabt hat. Ein Weisheitstapfen
für Nebeneinander her, dann beginnt der Alte ein Gespräch.

„Na — auch 'n bißchen unterwegs?“
„Ja — ja“, sagte der Kleine und jetzt ein junges, von
Dunger und Mattigkeit schlümm ausgehöhltes Gesicht.
„Bist wohl noch nicht lange so dabei —?“
„Ach Gott“, seufzte der Junge, „es sind nun schon vier
Monate.“

„Als wenn das ein solides Maß für Landstraßen wäre!
Rachst ein recht muddisches Gesicht, mein Junge. Haben sie
Dir irgendwas Ungrades in die Flepse gefetzt — wie? Daß
am Wege was weggefunden, und gleich haben sie Dir's an-
gerochen?“

„Am Gotteswillen“, protestierte der Kleine erschrocken.
„Ich habe sogar studiert. Aber — der Jammer mit dem Geld!
Dann habe ich in einer Fabrik gearbeitet. Der Lohn langte
gerade zum Leben. Dann war plötzlich Schluß — entlassen.“
„Na ja“, sagte der Alte, „Handwerk hat nicht immer gol-
denen Boden. Ich habe es mehr mit dem Kupfer gehalten.
Dunger also?“ fragte er weiter. „Sieht aus, als wärst Du
im Einholen noch 'n bißchen grün.“

„Gott — man gewöhnt sich an das eine und an das
andere. Kein — das ist es nicht, was —“ er fängt an zu
druckeln und guckt vor sich hin in den Schnee.
„Na — red' man Deine Strippe herunter“, ermuntert ihn
der Alte.

„Ja also — da ist meine Mutter. Keine Mutter hat
übermorgen Geburtstag. Ich habe ihr einen Brief ge-
schrieben, denn ich habe immer Briefzeug bei mir. Aber die
Briefmarke fehlt.“

„Mensch“, sagte der Alte, „eine Mutter — eine richtige
Mutter! Mensch, was bist Du zu beneden. Hat sich selber
und die Straße und dazu noch eine Mutter. Ich kann mich
an nichts Derartiges erinnern. — Benenne!“ setzt er inaus-
torisch hinzu.

„Da hängt es ja eben — keinen Biennig!“ Der Junge ist
ganz kleinlaut geworden.

„Ja, ja —“ brummt der Alte, „so geht es eben zu.“
Inzwischen sind sie in das Dorf gekommen. Hier ist die
Straße ausgebauscht. Die Gehäfte liegen breit und schläfrig
da in ihrer weißen Vermummung. Die Erde der Schmelze
atmet in langen, gleichmäßigen Stößen schwarzen Qualm und
rote Funken in die glasklare Luft.

„Du gehst mir doch 'n bißchen zu sachte“, beginnt der
Alte wieder. „Lange können wir nicht beieinander bleiben.
Aber jetzt verdrück Dich erst da mang die Mauer, immer
links halten, und an der Kirche wartest Du auf mich.“ Und
er setzt schon mit seinen langen Beinen hinüber nach einem
kleinen Laden.

Der Junge steht ein Weilschen verduzt da und geht dann
in der angegebenen Richtung weiter. Der Frost ist ihm längst
ins Blut gefroren, und der Hunger schüttelt ihn von innen
heraus. Große, lässliche Gedanken fallen ihm ans Herz wie
ein Krabbenbrot. Um sich ihrer zu erwehren, sucht er trampf-
elhaft nach einer freundlichen Erinnerung. Aber es will ihm
nichts einfallen. An der Kirche verhält er den Schritt, wie-
wohl er lieber weiterginge, immer weiter, ohne anzuhalten,
um endlich irgendwas in den Schnee zu sinken und nicht
wieder aufzustehen.

Da kommt der Alte herangekappt, in den Winkeln seiner
umrungenen Arme hat er ein lässig hübsches Lächeln, und
als er vor dem Jungen steht, lacht er gerade heraus, daß ihm
der Atem weich vom Munde fährt. Er nimmt beide Hände
aus den Taschen und bringt heraus, was er zusammengefoch-
ten hat.

„Da hast Du zunächst mal 'ne Groschenmarke, und hier
einen Kanten Brot, und den Wurschüssel, der erst gar nicht
mitkommen wollte, kannst Du ganz haben, denn ich habe erst

gestern was Kehlisches gehabt. Und hier sind drei Zigaretten,
schlecht, aber sehr billig. Und wenn Du diese Nacht hier
pennen willst, dann geh' man zu dem vorletzten Bauern rechts
an der Straße, sag' ihm einen schönen Gruß vom alten Dahn,
er hätte Dich ihm bestens empfohlen. So, mein Junge, nu
mach zu und tu nicht blöde, grüß' Muttern auch schön.“

Der Kleine ist starr vor Staunen. Er kommt nicht ein-
mal zum Dankfagen. Da hat er nun alles das in den Händen,
wonach er verlangte, und er weiß vor Freude nicht wohin
damit. Die Aussicht für die Nacht, eine Schütte Stroch im
warmen Kuhstall, macht ihn wirbelig im Kopfe. Ja — nur
ausruhen, denn seine Glieder sind, als wollten sie jeden
Augenblick auseinanderbrechen.

Der Alte ist schon ein gutes Stück davon. Er laut im
Geben ein Stück Brot und zieht dazwischen an der Zigarette,
die ihm im Mundwinkel hängt. Donnerweiter ja, nun muß
er sich zusammennemen. Nachdem er dem Kerlchen seine
höfliche Schläffelle abgetreten hat, heißt es bis zum übermäch-
sten Dorf durchlaufen. Denn im nächsten Dorf hat er keine
„Bekannten“. Das sind also noch schöne vier Stunden. Er
ist schon wieder auf freiem Feld. Der Schnee klumpt sich an
die Absätze. Und der Abend wächst bedrohlich schnell über
den Horizont heraus.

Der Alte schmunzelt in sich hinein. Er freut sich nicht
über das, was er eben getan. Das hat er beluabe vergessen.
Er freut sich allein über seine Stiefel, er krümmt ab und zu
die Feden ein und horcht, ob er das Knistern des Stroches
hören kann.

Humor

„Griß hör mal, auf meinem Nachttisch lagen gestern noch
drei Zigaretten und jetzt liegen nur noch zwei da... Wie
kommt das?“ „Es war so dunkel, Papa... da habe ich nur
die eine gefeben.“

Aus Literatur

Ein vergessener Odenwälder Minnefänger

Anlässlich der Hauptversammlung des Bezirksmuseums
Buchen hielt Archibidirektor Dr. Albert, der erste Vorsitzende
des Museums, einen interessanten Vortrag über den in der
Großen Heidelberger Liederhandschrift durch drei Gedichte
vertretenen Minnefänger „von Buchheim“, dessen lands-
männliche Zugehörigkeit bisher unriten war. Albert ge-
lang der Nachweis, daß nur die Stadt Buchen im Odenwald
als Heimat dieses Minnefängers in Frage komme. In einem
seiner Gedichte betrauert der Dichter den Tod Gottfrieds,
des letzten Grafen von Calw († 1262). Albert stellte urkund-
lich fest, daß Beregrin von Buchheim, der 1220 in Buchen
geboren wurde und nach 1282 farb, zum Grafen von Calw
in einem Lebensverhältnis stand. Durch den Tod des Calwer
Grafen gingen ihm wertvolle Lebensgüter in Schwaben ver-
loren, so daß hiermit des Dichters Schmerz gedeutet ist. Die
Herren von Buchheim bei Freiburg, die bisher auch als Ver-
fasser der drei Lieder genannt wurden, hatten nach Alberts
Forschungen keinerlei Beziehungen zu Calw. Die Identität
Beregrins von Buchen mit dem Minnefänger „von Buch-
heim“ (Buchen hieß bis zum 15. Jahrhundert immer nur
Buchheim oder Buchheim) ist damit eindeutig nachgewiesen.

Beregrin, der ursprünglich den Namen Albrecht trug,
war Lehensmann der Herren von Dären. Er hatte seinen
Sitz in der alten Buchener Burg, die an der Stelle des heu-
tigen „Steinernen Hauses“ stand, in dem nun das Bezirks-
museum untergebracht ist. Als Ersatz für die verlorenen
Güter in Schwaben erhielt er die Burg bei Ober- oder Calwische
Allenburg bei Oberkirch im Rendthal. Aber schon nach weni-
gen Jahren kehrte er nach Buchen zurück, das inzwischen
durch die Herren von Dären zur Stadt erhoben worden war.

Die Dichtungen des Buchener Minnefängers wurden so-
wohl in der Ursprache als in der Uebersetzung von Richard
Joosmann zum Vortrag gebracht. Das Museum erwarb das
farbige Faksimile — Buchheimblatt aus der Mannefischer
Handschrift. Die Uebersetzungen von Joosmann wurden für
das Museum kunstvoll auf Pergament geschrieben, so daß das
Andenken an den lange Zeit vergessenen Odenwälder Minne-
dichter in dieser Weise in seiner Heimatstadt weiterleben wird.
Archibidirektor Albert wird über seine für die Geschichte des
baldischen Minnefängers interessanten Forschungsergebnisse in
der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ eingehend
berichten.

Sportseite.

Länderspiele:

Bei dem gelrigen Länder-Wettspiel Deutschland — Schweiz, das
in Leipzig zum Austrag kam, gewann die deutsche Mannschaft mit
2:0 Toren. Der Schütze beider Tore war Rich. Hofmann-Dresden,
der wieder in großer Form war.

Beim zweiten Länder-Wettspiel Elsch — Baden in Ströhrburg
unterlag die badische Auswahl-Mannschaft mit 4:2 Toren. Die
elssische Mannschaft zeigte eine bessere Gesamtleistung und konnte
denn auch verdient gewinnen.

Um die Süddeutsche Meisterschaft:

In der Abteilung Südbai fanden gestern nur zwei Spiele statt.
Vor 15000 Zuschauern erkämpfte sich der Stuttgarter VfB gegen
FC Nürnberg ein verdientes Unentschieden. Beide male konnte
die Stuttgarter in Führung gehen, konnten aber jeweils den Ausgleich
der Nürnberger nicht verhindern. — Der Karlsruher F.V. gewann
in München gegen Sp.-B. 1890 mit 2:1 und konnte sich durch diesen
Sieg auf den zweiten Platz der Tabelle vorchieben.

Tabelle der Abteilung Südbai:

Spiele	Gew.	Unentschied.	Verloren	Tore für gegen	Punkte	
FC Nürnberg	9	4	4	1	33 13	12
Karlsruher F.V.	9	3	5	1	14 12	11
Sp.-Bgg. Fürth	8	4	2	2	19 8	10
Bayer München	8	5	0	3	22 14	10
FC. Forthheim	8	2	4	2	16 17	8
1890 München	9	2	2	5	13 20	6
VfB. Stuttgart	9	2	2	5	13 22	6
FC. Kattlert	8	2	1	5	3 26	5

Abteilung Nordwest: FC. Saarbrücken — Eintracht Frankfurt
0:0, FC. Mainz — Sp. B. Waldhof 3:1, FC. Frankfurt gegen
Normania Worms 2:1, Vf. Ahdarau — FC. Birnolens 2:0. —
Eintracht Frankfurt belegt immer noch den ersten Tabellenplatz mit
einem Punkt Vorsprung vor Ahdarau.

Um den Verbands-Pokal:

Gruppe Württemberg-Baden: Sportfreunde Ellingen — 1. FC
Birkenfeld 3:2, Sp.-Bgg. Schramberg — FC. Mühlburg 6:3, VfB.
Karlsruhe — FC. Freiburg 1:2, Sportklub Freiburg — Stuttgarter
Kickers 6:2, Germania Brötzingen — Union Bötzingen 1:2, Sp. B.
Feuerbach — Phönix Karlsruhe 3:2.

Bezirkspokal von Württemberg-Baden 1931/32
Die Spiele werden nur in einfacher Runde, also ohne Rückspiel, nach
Vorzugswertung ausgetragen.

Spiele	Gew.	Unentschied.	Verloren	Tore für gegen	Punkte	
Stuttgarter Kickers	8	7	0	1	31 7	14
Union Bötzingen	8	5	3	0	23 11	13
Germania Brötzingen	7	5	0	2	17 10	10
Sp.-B. Feuerbach	9	4	2	3	26 19	10
Sp.-Bgg. Schramberg	7	4	0	3	23 21	8
Phönix Karlsruhe	7	3	1	3	14 17	7
FC. Freiburg	7	3	1	3	19 22	7
FC. Birkenfeld	8	3	1	4	32 29	7
Sportkl. Ellingen	7	2	1	4	14 21	5
Sportklub Freiburg	7	2	1	4	17 26	5
FC. Mühlburg	7	1	0	6	13 31	2
VfB. Karlsruhe	8	1	0	7	12 31	2

Von der württ.-bad. Kreisliga:

Kreis Enz-Nekar: Dillweihenstein — Engberg 4:2, Erzingen
gegen Mühlader ausgesellen, Ellingen — Sportklub Forthheim 5:2,
FC. Niesern — Calw (Calw nicht angetreten), Dietlingen — VfB.
Forthheim auf 3. 4. verlegt.

Der Meister vom Kreis Enz-Nekar heißt FC. Niesern, da
Calw auf die Austragung des Rückspiels in Niesern verzichtete. Es
wird sich an der Meisterschaft von Niesern auch durch diesen Ver-
zicht nichts mehr ändern, da Niesern sich wohl im letzten Spiel noch
entsprechend sichern dürfte.

Am kommenden Sonntag finden nun die ersten Aufstiegsspiele
der Kreismeister statt:

In Württemberg: TuSfingen — Sportklub Stuttgart, Norma-
nia Omlind — Sportfreunde Stuttgart.
In Baden: FC. Kattlert — Sp. B. Offenburg, Sportkl. Forthheim
gegen Sp.-Bgg. Troßingen.

Freundschaftsspiele:

Germania Bietenheim — Bolkspitzklub Forthheim 2:1, B. f. K.
Forthheim — Phönix Würt. 5:3.

A-Klasse:

Der F.-B. Neuenbürg verlor gestern sein letztes Verbandsspiel
auf eigenem Plage gegen den FC. Calmbach mit 3:5 Toren. M.
E. B.



Wir stellen fest

die Ursache jeder Haarwuchsstörung (zu starker
Haarausfall, Beihen und Suchen der Kopfhaut,
kahle Stellen, auch vererbt dünnes Haar u. s. f.)
und wissen als langjährige Fachleute, was der
Haarboden zur Befundung braucht, wir sagen
Ihnen das alles, wenn Sie uns am Mittwoch
den 9. und Donnerstag den 10. März, von
10—1 und 2—7 Uhr, bei unserer Niederlage
Fr. Bernh. Strieder in Pforzheim,
Luzstr. 8 (heir Laden), nahe Pforzh Anzeiger,
besuchen. Haben Sie Vertrauen, wir reiten
auch Ihre Haare.

Gg. Schneider & Sohn, 1. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart, Gymnasiumstraße 21 a.

3irka 8000 Stück
Weißtannen,
4jährig, verfeilt, hat preis-
wert abzugeben
Gemeinde Höfen a. Enz.

Neuenbürg.
Frishgewässerte
Stoßfische
empfeilt
Carl Mahler.

Reißzeuge
jeder Preislage empfiehlt die
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Sparer! Besor Sie einen **Bausparvertrag**
abschließen, lassen Sie sich zuvor gewissenhaft beraten durch
Postfach 102 Pforzheim.

Es wird immer gekauft!

Nur — es wird zögernd gekauft. Um
so nachhaltiger muß die Werbung auf-
gezogen werden, je schwerer sich die
Käufer entschließen. Die Werbung soll
Geld in Umlauf bringen; wer durch
aktive Werbung zur Belegung der Wirt-
schaft beiträgt, nutzt sich selbst und
allen. Die **Anzeige** im „Enz-
tälerr“ ist dabei die beste Helferin.

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meist-
bietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigert am Dien-
stag, 8. März, 15 Uhr, in
Birkenfeld:
Ene Espers-Schnellwaage.
Zusammenkunft am Rathaus.
Gerichts vollzieherstelle.

Ein Stamm
**Barnevelde-
Hühner,**
1,10, ganz heteroogrand zur
Zucht, billig abzugeben, ferner
einige Stämme

Leghorn Hühner,
im Legen beständig (Hohnen
mit Tankred - Abstammung).
Näheres durch
Geflügelfarm Birkenfeld,
Uhlendweg.

Calmbach.
Größeres Quantum gut ein-
gebrachtes

Hen und Dehmd
zu verkaufen.
Zu erfragen
Wildebaderstr. 125.

Conweiler, den 7. März 1932.
Todesanzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die
schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, herzlich-
gute Tochter und Schwester
Berta Dengler
am Sonntag vormittag 11 Uhr im Bezirks-
krankenhaus Neuenbürg nach schwerer Krank-
heit im Alter von 20 Jahren sanft einschlafen ist.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilh. Dengler mit Frau
und Sohn Willy.
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag
3 Uhr statt.

Birkenfeld.
Etwas ältere
Kuh
mit Kalb preiswert zu ver-
kaufen
Dietlingerstraße 38.

Farben
Schachtel 65 Pf.
empfeilt
C. Meeh'sche Buchhandlung.
Gesangbücher
in großer Auswahl.
C. Meeh'sche Buchhandlung
Inh. Fr. Biesinger.

